

Michalski, Wolfgang

Article — Digitized Version

Außenhandel, Träger des wirtschaftlichen Wachstums

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Michalski, Wolfgang (1970) : Außenhandel, Träger des wirtschaftlichen Wachstums, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 50, Iss. 1, pp. 11-13

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134058>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Außenhandel

Träger des wirtschaftlichen Wachstums

Dr. Wolfgang Michalski, Hamburg

Der Außenbeitrag der Bundesrepublik hat nach den vorliegenden Schätzungen 1969 rund 16 Mrd. DM erreicht. Dieser Wert liegt zwar knapp 2 Mrd. niedriger als im Vorjahr; doch entspricht er immer noch jenem des Rezessionsjahres 1967 und macht damit, bezogen auf das Bruttosozialprodukt, etwa einen Prozentpunkt mehr aus, als mit der wirtschaftspolitischen Zielsetzung des außenwirtschaftlichen Gleichgewichts zu vereinbaren ist. Der fast ein Jahr währende Streit um die letzte DM-Aufwertung muß vor dem Hintergrund dieser Informationen schlechthin unverstänlich scheinen.

Ursachen des Wachstums

Erst die Analyse des Zusammenhangs zwischen Export und Wirtschaftswachstum unter den speziellen Bedingungen der westdeutschen Wirtschaft in der Nachkriegszeit zeigt, daß jene in der Bundesrepublik heute so weit verbreitete neomerkantilistische Exportideologie durchaus nicht nur emotionale Wurzeln hat. Setzt man nämlich die grundlegende wirtschaftsordnungspolitische Entscheidung, die die Rahmenbedingungen für den Wirtschaftsprozess abgesteckt hat und schon vor 1955 gefallen war, als gegeben voraus, so sind die wichtigsten weiteren Ursachen für das erstaunliche wirtschaftliche Wachstum in Westdeutschland während der vergangenen fünfzehn Jahre einerseits in der ununterbrochenen Steigerung der inlandswirksamen monetären Gesamtnachfrage und andererseits in besonders günstigen Bedingungen für die Erhöhung des gesamtwirtschaftlichen Produktionspotentials zu suchen.

In bezug auf die Entwicklung der inlandswirksamen Gesamtnachfrage drängt sich die Ver-

mutung auf, daß der Export sowohl in Anbetracht seiner hohen durchschnittlichen Steigerungsrate als auch angesichts seines beachtlichen Anteils an der inlandswirksamen monetären Gesamtnachfrage für das wirtschaftliche Wachstum eine hervorragende Rolle gespielt haben muß. Unterstrichen wird die wachstumsstrategische Relevanz des Exports im Hinblick auf die Nachfrageentwicklung weiterhin dadurch, daß die Ausfuhr insbesondere in den Perioden der konjunkturellen Abkühlung mehr als alle anderen Nachfragekomponenten zur Stabilisierung beigetragen hat.

Export als Motor...

Noch deutlicher wird die Bedeutung des Exports für die wirtschaftliche Entwicklung in Westdeutschland, wenn man sich außer seinem Einfluß auf die Gesamtnachfrage gleichzeitig seine Wirkungen in bezug auf die Erhöhung des volkswirtschaftlichen Produktionspotentials vergegenwärtigt. Die Ausfuhr setzte wesentliche Anreize zu einer Steigerung der privaten Investitionen und stellt damit einen der Gründe für das schnelle Wachstum des volkswirtschaftlichen Kapitalstocks dar. Bis zum Erreichen der Vollbeschäftigung im zweiten Drittel der fünfziger Jahre hat der Export dadurch gleichzeitig nicht nur direkt, sondern auch indirekt dazu beigetragen, daß die Ausnutzung des vorhandenen Arbeitskräftepotentials beschleunigt wurde. Wenn man darüber hinaus bedenkt, daß drei Viertel der deutschen Ausfuhr aus solchen Produkten bestehen, die in der Statistik den Erzeugnissen des Grundstoff- und Produktionsgütergewerbes zugerechnet werden, so dürfte der Export ebenfalls einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Steigerung der volkswirtschaftlichen Produktivität gehabt haben.

Soweit der Wandel der Produktions- und Inputstruktur in der Bundesrepublik eine Reaktion auf die Veränderung der gesamtwirtschaftlichen Nachfragestruktur darstellt, wird ein weiterer Zusammenhang zwischen Exportsteigerung und wirtschaftlichem Wachstum in den folgenden Entwicklungslinien deutlich.

... in der Vergangenheit

Erstens hat die überdurchschnittliche Steigerung der Ausfuhr zu einer Erhöhung des Anteils der Investitionsgüternachfrage an der effektiven monetären Gesamtnachfrage geführt, so daß der Export in hohem Maße Ursache für die positiven Produktivitätseffekte infolge des Wandels der Produktions- und Inputstruktur sein dürfte. Zweitens handelt es sich bei den wichtigsten deutschen Exportindustrien, wie Maschinenbau, Fahrzeugbau, chemische Industrie, elektrotechnische Industrie sowie Eisen- und Stahlindustrie, überwiegend um solche Industriezweige, bei denen der deutsche Inlandmarkt allein die Produktion bei der heute optimalen Betriebsgröße kaum noch zuläßt. Daraus folgt eindeutig, daß dem Export ebenfalls ein Teil jener gesamtwirtschaftlichen Produktivitätsfortschritte zugerechnet werden muß, die sich aus der Einführung solcher Produktionsverfahren ergeben, deren Rationalisierungseffekte erst bei der Herstellung von Großserien zum Tragen kommen. Soweit die Ausdehnung des Marktes zu größeren Unternehmenseinheiten führt, ist es, abgesehen von den unmittelbaren large-scale-Effekten bei der Produktion, drittens durchaus wahrscheinlich, daß über die Konzentration und die dadurch mögliche Intensivierung der Forschung die Rate des technischen Fortschritts erhöht wird. Zu beachten sind viertens auch jene Produktivitätssteigerungen, die sich in der Regel dann ergeben, wenn infolge fortwährend hoher Investitionen die Altersstruktur der Produktionsanlagen ständig verbessert wird. Schließlich muß fünftens auf einige mittelbare strukturwandelabhängige Produktivitätseffekte der starken Exportsteigerungen hingewiesen werden. Dabei geht es einmal um die Wirkungen der exportinduzierten Sekundärnachfrage, die sich ebenfalls in erster Linie in den Bereichen des Grundstoff- und Produktionsgütergewerbes sowie im Investitionsgütergewerbe niederschlagen dürfte. Zum anderen muß in Erwägung gezogen werden, daß die exportinduzierten Einkommenseffekte möglicherweise dazu beigetragen haben, im Rahmen des privaten Konsums die Nachfrage nach hochwertigen industriellen Haushaltsmaschinen usw. unverhältnismäßig schnell expandieren zu lassen.

All diese Überlegungen deuten darauf hin, daß der Export in den vergangenen 15 Jahren tatsächlich einer der wichtigsten Bestimmungsgründe für

das hohe wirtschaftliche Wachstum in der Bundesrepublik gewesen ist.

Konsequenzen für die Zukunft

Geht man davon aus, daß sich der Spielraum für ein extensives wirtschaftliches Wachstum auf der Basis einer Erhöhung des Arbeitskräftepotentials oder der Beschäftigung im Laufe der Jahre immer mehr verringert hat, wird es in Zukunft noch mehr als bisher darauf ankommen, das wirtschaftliche Wachstum außer durch vermehrte Anstrengungen zur Entwicklung fortschrittlicherer Produktionsverfahren durch die weitere Veränderung der Produktions- und Inputstruktur zu sichern. Sofern sich die besonders exportintensiven Bereiche des Grundstoff- und Produktionsgütergewerbes sowie des Investitionsgütergewerbes im Rahmen der westdeutschen Wirtschaft auch weiterhin durch ein überdurchschnittlich hohes Produktivitätsniveau auszeichnen, wird somit das wirtschaftliche Wachstum in der Bundesrepublik außer von der Bereitschaft der politischen Führung, die notwendigen und an sich unvermeidbaren Strukturwandlungen nicht unnötig zu verzögern, die Finanzpolitik noch stärker wachstumspolitisch zu orientieren und die Ausbildungs- und Wissenschaftspolitik effizienter als bisher zu gestalten, in hohem Maße davon abhängen, inwieweit es für die deutsche Industrie möglich sein wird, auch in den kommenden Jahren ihren Export zu steigern.

Die marktmäßigen Voraussetzungen hierfür sind nicht ungünstig, da anzunehmen ist, daß die hohe Einkommenselastizität der Investitionsgüternachfrage im Zuge des industriebestimmten weltwirtschaftlichen Wachstums auch in Zukunft kaum sinken dürfte. Die eigentlichen Probleme liegen nach wie vor im politischen Bereich. Wenn nämlich das weitere wirtschaftliche Wachstum in der Bundesrepublik so entscheidend von der fortgesetzten Steigerung des Exports abhängt, wird man sich – insbesondere in einer Weltwirtschaft mit weiterhin steigenden Preisen – mit dem in der Vergangenheit nicht bewältigten Problem einer Antinomie zwischen den Zielsetzungen des möglichst hohen wirtschaftlichen Wachstums und der Preisstabilität sowie dem außenwirtschaftlichen Gleichgewicht auseinanderzusetzen haben.

Umdenken bei Währungspolitik notwendig

Will man auf die Chance des exportinduzierten Wirtschaftswachstums nicht verzichten und die anderen allgemein anerkannten und inzwischen sogar gesetzlich kodifizierten wirtschaftspolitischen Zielsetzungen gleichzeitig realisieren, wird – außer, daß der Ausgleich der Zahlungsbilanz durch die Förderung des langfristigen Kapitalexports und die Erleichterung von Importen in den

gegenwärtig noch nicht liberalisierten Bereichen stärker als bisher begünstigt wird – vor allem ein Umdenken im Hinblick auf den wirtschaftspolitischen Einsatz der verschiedenen Instrumente der Währungspolitik notwendig. Dabei erscheint die Streitfrage, ob der ständigen Schocktherapie durch wiederholte Paritätsänderungen bei grundsätzlich fixierten Wechselkursen eine kontinuierliche Anpassung des Außenwerts der D-Mark durch flexible Wechselkurse nicht vorzuziehen sei, zunächst einmal durchaus zweitrangig.

Entscheidend ist, daß es in der Bundesrepublik endlich möglich wird, die Fragen einer zielkonformen Währungspolitik im Lichte zweckorientierter Rationalität und ohne emotionale, ideologische und nationalistische Verklemmungen zu diskutie-

ren. Wie weit entfernt man von diesem Zustand ist, haben ein weiteres Mal die währungspolitischen Debatten und Entscheidungen im Jahre 1969 gezeigt. Man fragt sich gelegentlich, wie lange es noch dauern wird, bis man in der Bundesrepublik begreift, daß sich stetiges und hohes, exportinduziertes wirtschaftliches Wachstum bei Vollbeschäftigung, Preisstabilität sowie außenwirtschaftlichem Gleichgewicht einerseits und gebremster Strukturwandel, eine möglichst paritätische Einkommensentwicklung in allen Wirtschaftsbereichen sowie fixierte Wechselkurse ohne Paritätsänderungen andererseits bei freiem internationalen Handel und konvertiblen Währungen unter realistischen Bedingungen niemals zugleich verwirklichen lassen.

Die Stellung Deutschlands in der Weltwirtschaft

Prof. Dr. Andreas Predöhl, Münster

Die Stellung Deutschlands in der Weltwirtschaft läßt sich überzeugend nur darstellen, wenn man die deutsche Wirtschaft in die räumliche Struktur und Entwicklung der Weltwirtschaft hineinstellt. Das bedeutet, daß man nicht – wie sonst üblich – von der Wirtschaft des einzelnen Staatsraumes ausgeht, sondern sie aus der Sicht der gesamten Weltwirtschaft betrachtet. Die Weltwirtschaft ist konzentrisch um drei industrielle Zentren gelagert: um das europäische, das amerikanische und das sowjetische Kraftfeld.

Das europäische Kraftfeld ist mit der industriellen Revolution entstanden. Im 18. Jahrhundert entwickelte sich in England aus einer agrarisch-handwerklichen Wirtschaft die Industrie; es bildeten sich die ersten industriellen Zusammenballungen. Dieser Prozeß griff im 19. Jahrhundert auf den Kontinent über. Er erfaßte zunächst Belgien und Nordfrankreich und ab Mitte des 19. Jahrhunderts den deutschen Raum. Hier kam es mit Beginn der 70er Jahre zu einer steil ansteigenden Produktion von industriellen Erzeugnissen. Es entstand ein großes europäisches industrielles Kraftfeld, das in seiner Ausdehnung von England

bis tief nach Mitteleuropa hineinreicht. Die Wirtschaften der Welt wurden in zunehmendem Maße auf dieses Kraftfeld ausgerichtet, d. h. zur Weltwirtschaft integriert. Vorher hatten wir viele einzelne regionale Kreisläufe – vorwiegend zwischen Stadt und Land – mit einigen überregionalen Verbindungen. Nach vollzogener Integration haben wir ein umfassendes Kreislaufsystem, das viele kleine und große Kreisläufe einschließt.

Kernlage der Eisen- und Stahlindustrie

Die industriellen Zusammenballungen gruppieren sich um die Eisen- und Stahlindustrie. Sie ist an den Punkten der günstigsten Kombination von Erz und Kohle inmitten des höchsten Stahlverbrauchs angesiedelt. Ihre Errichtung in großen, vertikal miteinander verbundenen „Blöcken“ führt zu starken Kostenvorteilen. Dank ihrer kurzen Absatzradien zieht sie die Stahlverarbeitung um so näher an sich heran, je höher die Stahlquote in deren Produktion ist. Im industriellen Ballungsraum ist eine deutliche Verringerung des Stahlverbrauchs vom Kern zum Rand festzustellen. So etwa von der Schwerindustrie im Ruhrgebiet bis